

Ersteht  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Erlauben Sie, ein armer Reisender!

so hört man jetzt des Tags wohl ein Duzend Mal vor der Thür sprechen, und wenn man sie öffnet, sieht man Menschen-Gestalten, so kläglich, erbärmlicher Art, daß man, das Verbot der Bettelei vergessend, gerne die kleine Gabe reicht, die mit der herkömmlichen Lebensart erbeten worden ist. Es sind aber zwei verschiedene Geschlechter von armen Reisenden, die bittend, oder wie der Kunstausdruck ist, fectend die Straßen durchziehen. Das eine ist das der sogenannten Fectbrüder, auch Stromer genannt. Man erkennt es sofort an der übertriebenen Fasel-Atmosphäre, welche die ihm Angehörigen umgiebt. Es besteht aus allen den arbeitsscheuen, dem Trunke und der Lieberlichkeit verfallenen Bagabonden, welche aus der Bettelei eine Profession machen und ihr Leben theils auf der Landstraße, theils in Polizeigefängnissen und Arbeitshäusern zubringen. Wie das Aeußere dieser armen Menschen zerlumpt und verkommen ist, so auch ihr inneres Wesen, dem jede bessere Regung, jede Sittlichkeit abhanden gekommen ist. Die meisten unter ihnen hat Ungeschick, Faulheit und besonders die Trunksucht soweit herunter gebracht. Ihnen zu helfen ist etwas schwer; denn es giebt in ihrer Seele vielleicht nur noch einen tief verborgenen Punkt, an welchem sie zur Erweckung des Willens zur Besserung angefaßt werden können. Und wer will diesen Punkt finden?

Neben ihnen klopf aber noch ein ander Geschlecht armer Reisender an unsere Thür, das dem obenbezeichneten im Aeußeren zwar beinahe gleich, im Innern aber von ihm sehr verschieden ist. Die anhaltende Geschäftlosigkeit, die auch dem Bemittelten Einschränkungen auferlegt, hat es zur Folge gehabt, daß viele, selbst geschickte und fleißige Handwerker, aus ihren Werkstätten entlassen worden sind und nun wandern müssen, um Arbeit zu suchen. Aber sie finden selten, was sie suchen, und es heißt für sie immer wieder, den Wanderstab weiter setzen. Dabei werden die wenigen Ersparnisse, die sie in besseren Zeiten machen konnten, aufgezehrt; die Noth treibt, die guten Kleider, den schwer errungenen Sonntagsgroß zu verkaufen; die Werttagskleider zerreißen; die längst durchgelaufenen Stiefel plagen, und die armen Menschen werden in ihrer äußern Erscheinung den vorhin geschilderten Stromern immer ähnlicher. Was sollen sie thun, um die nöthigen Lebensbedürfnisse zu beschaffen? Andere, als die gelernte Arbeit verstehen sie nicht, finden sie auch, vollends im Winter, nur im seltensten Falle; Credit haben sie nicht; auf Unterstützung durch ihre Eltern können sie nicht rechnen. Was thun? Sie fecten, — Fecten ist ja das alte Handwerksburschen-Privilegium. Und so fließt denn der Strom der wirklichen armen Reisenden und der Stromer ineinander.

Diese Vermengung guter und schlechter Elemente hat für die ersteren große Gefahren. Wie bald lernen die wirklichen armen Reisenden von den Stromern die Kunstgriffe des Fectens: die Unverschämtheit, das jämmerliche Klagen und das Behauern des Nothstandes, das Kleiden in die entsetzlichsten Lumpen zur Erweckung des Mitleids, das Bitten um abgelegte Stiefel, die sofort beim Trödler verkauft werden u. s. w. Aber sie lernen auch das Branntweintrinken, das Kartenspielen, das Fluchen und Rästern, die ungeheuerlichen Gemeinheiten und Unzuchten; die Faulheit und Arbeitsfurcht und allerlei Gottlosigkeit; denn „böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.“ So gehen auch die besseren unter den armen Reisenden im Schutze der Unsittlichkeit unter und werden schließlich aus Verführten zu Verführern. Gar manchem Sohne braver Eltern ist's schon ergangen; gar manche Eltern sind im Schmerz über ihren so verlorenen Sohn in die Grube gefahren. Und der edle Handwerksstand büßt so einen großen und vielleicht den besten Theil seines Nachwuchses, das Vaterland einen Theil seiner tüchtigsten Bürger ein. (3. B. 3.)

### Tagesgeschichte.

— Berlin. Wenn auch dem Reichstage in seiner ersten Session nur das Ausnahmegegesetz gegen die Sozialdemokraten von der Reichsregierung vorgelegt werden wird, so verlautet doch andererseits wiederholt bestimmt, daß im preussischen Ministerium des Innern Vorbereitungen für eine Vorlage getroffen werden, welche die Revision des Wahlgesetzes zum deutschen Reichstag im Auge hat. In mehreren national-liberalen Kreisen spricht man sich gegen das gleiche Wahlrecht aus, während man das allgemeine Wahlrecht als Norm beibehalten will. Ein

bekanntes, ehemaliges Reichstagsmitglied aus der Provinz Hannover spricht sich in einer Harburger Korrespondenz des „Hannoverschen Kurier“ auf das entschiedenste für eine schnelle Aenderung des Wahlgesetzes aus. Man wird sich erinnern, daß bereits bei der Debatte über das Sozialistengesetz Herr von Bennigsen der Regierung die Unterstützung der nationalliberalen Partei für eine in angemessenen Grenzen sich haltende Revision des Wahlgesetzes zusagte. Die Regierung wird das Resultat der bevorstehenden Reichstagswahlen abwarten und alsdann die Vorarbeiten für eine Abänderung des Wahlgesetzes vornehmen.

— Die umlaufenden Gerüchte über einen Ausgleich der Kurie und der preussischen Regierung scheinen doch an Konsistenz zu gewinnen. Dieser Tage hat sich der Führer der Centrumspartei, Abg. Windthorst-Meyen, in seiner bekannten Sprachweise in einer in Oberlahnstein gehaltenen Rede über diese Angelegenheit ausgesprochen. Herr Windthorst sagte u. A.: „Wenn der Ausgleich jetzt wirklich gemacht werden soll, dann werden wir glücklich sein und wir können dann mit Befriedigung auf die heißen Tage schauen, die die Kämpfe uns gekostet. Es ist dieser Ausgleich nöthig im Interesse des Staats und der Kirche und es war und ist ein Grundirrtum und Grundfehler, daß man hat annehmen können, es sei das Interesse des Staats ein anderes als der Kirche. Die Interessen beider sind gemeinsame. Wir haben nicht gekämpft und kämpfen nicht aus Lust am Kampfe, wir kämpfen, um den Frieden zu erlangen. Das Centrum würde lieber auf Seiten der Regierung kämpfen, als gegen sie, da wir nicht zweifelhaft darüber sind, daß ohne eine feste Regierung kein Reich bestehen kann.“ Diese Aeußerungen des Führers des Centrums sind deshalb von so großer Bedeutung, weil zum ersten Mal in ruhiger und objektiver Weise das Verhältniß der Centrumsfraction zur Regierung ohne jede Aggression beleuchtet wird. Während noch im preussischen Landtage bis zur letzten Stunde die pure Aufhebung der Maigesetze als Friedensbedingung verlangt wurde, ist aus den obigen Worten Windthorsts, des Generalstabschefs der ultramontanen Partei Deutschlands, deutlich herauszulesen, daß man diese exorbitante Forderung hat fallen lassen und unter mäßigen Zugeständnissen bereit ist, mit der Regierung einen modus vivendi einzugehen.

— Auf der Konferenz deutscher Finanzminister, welche in der ersten Hälfte des August in Heidelberg stattfinden soll, dürfte es sich, wie man hört, nicht sowohl um die Frage der Tabakbesteuerung handeln, als um eine vorläufige Verständigung über Erhöhung bestehender oder Einführung neuer indirekter Steuern, bezw. Abgaben von Bier, Branntwein, Kaffee, Petroleum, da sich mehr und mehr herausstellt, daß die Einführung des Tabakmonopols, selbst wenn die Zustimmung des neuen Reichstags zu demselben erzielt werden könnte, in einer Reihe von Jahren den Einwohnern des Reichs nur in sehr geringem Maße zu Gute kommen würde. — Wenn es dazu kommen sollte, daß die Matrikularbeiträge durch eigene Einnahmen des Reichs ersetzt werden, würde offenbar die Bevölkerung des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz am schlechtesten dabei fahren. Die Stände haben nämlich eben einen Vertrag mit ihrem Fürsten geschlossen, wonach er den Betrag zu den Matrikularauslagen aus seiner Kasse leisten soll, wofür sie die Kosten der neuen Gerichtsorganisation übernehmen.

— Tepliz, 29. Juli. Se. Majestät der deutsche Kaiser ist in Begleitung der Großherzogin von Baden und der Prinzessin Victoria mit seinem Gefolge heute Abend um 7/8 Uhr mittelst Separatzuges, welchen von Auffig ab der Direktor der Auffig-Teplizer Bahn führte, hier eingetroffen. Der Bahnhof, auf welchem der kaiserliche Zug hielt, war durch die Feuerwehr vollkommen abgesperrt. Der Zug hielt unmittelbar vor dem Ausgange des Bahnhofes, von dem ein aus exotischen Gewächsen und Blumen gebildeter Weg, in dessen Mitte ein aus Kornblumen gefertigtes „W“ prangte, nach dem kaiserlichen Hofwagen führte. Vor dem Bahnhofe wurde Se. Majestät von den Spitzen der Behörden und den Gemeindevertretungen von Tepliz und Schönau unter Führung des Stadthalters von Böhmen begrüßt. Vom Bahnhofe aus fuhr der Kaiser im offenen Wagen mit der Großherzogin von Baden und seiner Enkelin in die Stadt, welche das Festkleid angelegt hat. Die Häuser der Hauptstraßen sind mit Guirlanden, Kornblumenkränzen und Riesenflaggen in deutschen, österreichischen, preussischen und badensischen Farben vollständig bedeckt. Vormittags schien ein an-